

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 164 (1885)

Artikel: Hohe Abkunft ; Das Gelübde eines Juden ; Der kaltblütige Schuster ; Chinderfroge
Autor: A.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hohe Abkunft.

An der Viehschau in Tägerweilen (1861) war unter Anderm ein „Kindvieh“ vorgeführt, das der Eigenthümer mit einem seltenen Dokumente der Aufmerksamkeit des Publikums und der Preisrichter empfahl. Dasselbe ist hübsch geschrieben und mit dem Wappen eines Fünffrankenthalers gestegelt. Es lautet wörtlich also:

Attestatum.

„Dieses schädig Kindvieh stammt ab von Sr. Majestät des K. Napolion des III., seyner Ruh auf Arenenberg, und verdient schon wegen seyner hohen Abkunft eine hohe Prämie. Ich habe es gekauft als ein Saugkalb und hab's erzogen, nun ist es ein Schäl geworden und ein Weltthier, wie Se. Majestät des K. Napolion seine Ruh auf Arenenberg.“

Trotz der hohen Herkunft erhielt das fürstlich scheckige Kindvieh keine Prämie.

Das Gelübde eines Juden.

Ein jüdischer reicher Bauer, der schwer krank in seinem Bette lag, legte das Gelübde ab, er werde, wenn er seine Gesundheit wieder erlange, seinen besten Ochsen verkaufen und was er dafür löse, den Armen seiner Gemeinde zukommen lassen. Dem Bauer wurde es allmählig besser und mit der Hoffnung, bald wieder wohl und munter zu sein, kam ihm auch die Neue, das genannte Gelübde abgelegt zu haben, doch es mußte gehalten werden. Er sann und sann und kam auf folgenden Plan, welcher alle Interessen, die religiösen und die materiellen, wahrte. Dem schönsten Ochsen warf er einen Strick um den Hals, ebenso einer alten Ziege, und nahm mit dem Paar den Weg nach der Stadt unter die Füße. Auf dem Marktplatz meldete sich auch bald ein Käufer.

„Was kostet der Ochse?“

„Fünf Mark“, sagt der Bauer.

„Was?! Fünf Mark?“ ruft der erstaunte Käufer, „da nehm' ich ihn sofort.“

„Halt“, sagt der Jude, „den Ochsen verkaufe ich nur mit der Ziege zusammen.“

„Was kostet denn die?“

„Fünfhundert Mark“, lautete die Antwort, „also Ochse und Ziege fünfhundertfünf Mark.“ —

Der Käufer murmelte etwas von „verrückt“ vor sich hin, da jedoch das Paar Thiere den Preis werth war, wurde der Handel abgemacht, und fröhlich zog unser Jude nach Hause und ließ den Armen seiner Gemeinde die für den Ochsen erhaltenen „fünf Mark“ übergeben.

Der kaltblütige Schuster.

Student: „S'Dunderwetter fahr Euch in Ehre, Meister Pfriem! Da schaut einmal her. Vor 10 Tagen hab ich die Stiefel bei Euch gekauft um gute 25 Fr. Nun bricht das Ueberleder schon an drei Orten, während die Sohlen doch noch gut sind: Ist das eine Arbeit?“ — Schuster: „Hm! Verfl... Hab mich halt geirrt; muß s'nächste Mal schwächeres Sohlleder nehmen!“

Chinderfroge.

Letzt gang i d'Spiiservorstadt uus

A Bächli go spaziere,

Do hör i, fast bim letzte Huus,

Zwei Büebli diskriere:

„Du Frikli,“ seit der Eint, a Chind

Wo föss Johr minetwege,

„Du, Frikli, explizier mer gschwind,

Was will o „Chriege“ säge?

„Dent, d'Muetter hät vor schüllech thue,

Sie hei's ghört Zmee verzelle,

D'Franzose heid gwöss ka Rueh,

Sie wärid Chriege welle!“

„„Hm!““ seit der Frikli chorz ond guet,

„„Wie chänst mi o no froge!“

Chrieg ist halt wemme zanke thuet

Ond thuet denander blooge.

„„Weist, wenn der Vater d'Muetter chübt,

Ond d'Muetter gett em use,

Wenn sie-n-em Chrez uf d'Backe schriibt,

Ond er loot Waffle zuuse;

„„Das heißt me Chriege, aber zwoor

No gad e so im Chlinne,

Bi dem Chrieg ist kei grossi Gfohr,

's wört's manchmol niemert inne.

„„Wenn aber ganzi Lender wennd

Enander go verzuuse,

Statt Negel — Bajonetter nend

Ond Chügeli lond bruuse,

„„Selb ist denn Chrieg, ond grüe ond blau

Wörd Mangs, i cha der's säge.““ —

„Ja, hand denn d'Lender o a Frau?“

Seit do der Chlii entgege.

„„Nei,““ seit der Frik, ond lacht wie-n i

Getrost ob dem Gedanke;

„Ja, bitti,“ fahrt er fort, der Chlii:

„Wie chönned si denn zanke?“

A. H.